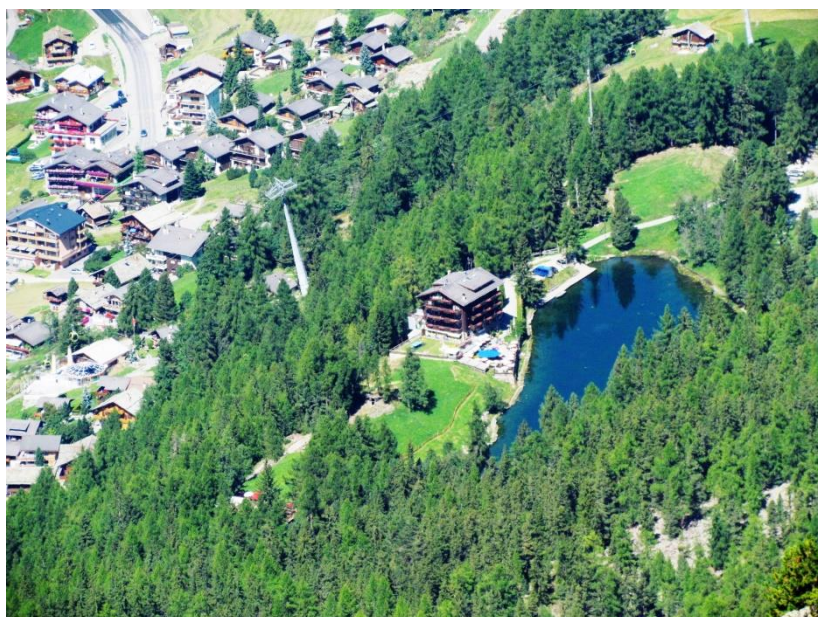


## *Heimkehr des „Holztotz“ nach Grächen*

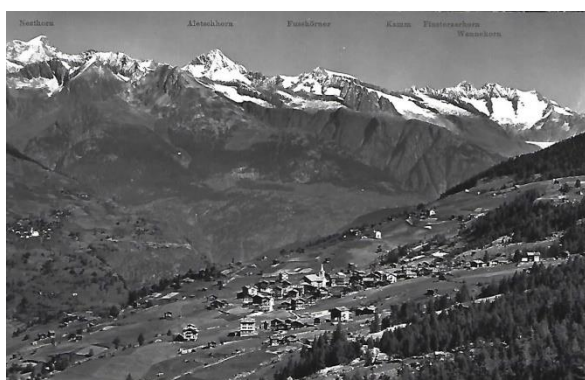
### 1. Der Holz Fund im Grächnersee.



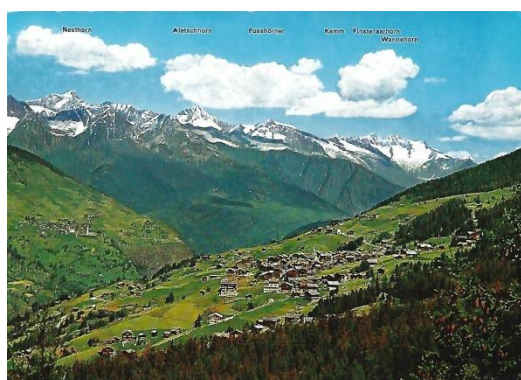
*Abb. 1  
Der Bergsee oberhalb  
Grächen. 30. August 2015.  
Foto: Kurt Brigger*

### Nacheiszeitliche Stammfunde aus Grächen im Wallis

„Im Sommer 1980 wurden aus dem Moränensee Z'Seew anlässlich einer durch Gewässerverschmutzung bedingten Seeufersanierung 47 Lärchen-, 10 Arven- und 4 Fichtenstämme ausgebaggert.“ So beginnt ein Bericht, der in der Schweizerischen Z. Forstwes., 138 (1987) 6: 497-515, von Ernst Schär und Fritz H. Schweingruber veröffentlicht wurde. Der Bericht bezieht sich auf die Bergung und wissenschaftliche Untersuchung der genannten Anzahl Baumstämme, welche seit Jahrtausenden auf dem Grund des Moränensees verborgen lagen.



*Abb. 2  
Grächen und die Berneralpen vor dem Bau  
der Strasse um 1940 (Foto: Klopfenstein)*



*Abb.3  
Grächen und die Berneralpen um 1964.  
In Törl steht neben der neuen auch noch  
die alte Kirche.  
(Foto: Klopfenstein)*

Nach dem Bau der Fahrstrasse von St.Niklaus nach Grächen, welche im September 1954 eingeweiht wurde, schossen in Grächen die Ferienchalets wie die Pilze aus dem Boden. Da die zahlreichen Quellen auf dem Territorium von Grächen grösstenteils auf Privatboden entspringen, hatten mit der Zeit viele Hausbesitzer kaum eine Möglichkeit, ihr Haus mit genügend Trinkwasser zu versorgen. Der Ruf nach einer öffentlichen Wasserversorgung wurde immer lauter.



Abb. 4

**Eine private Trinkwasser Fassung auf dem Moos. 1964/65 mussten alle privaten Fassungen mit einem Aufbau nachgerüstet werden. Darin war eine Vorrichtung eingebaut, die regelmässig Chlor ins Wasser tröpfeln liess. Ein Beauftragter der Gemeinde musste pro Woche einmal jede private Fassung aufsuchen und frisch mit Chlor versorgen.**

*(Foto: Kurt Brigger)*

In den 1960er Jahren wurde die Trinkwasserversorgung durch die Gemeinde in Angriff genommen. Bis 2003 waren es insgesamt 17 Quellen, deren Wasser gefasst und den einzelnen Reservoirs zugeführt wurde. Zuerst waren das die grösseren Quellen. Eine davon ist die Quelle *Ze Chleinu Seewjinu*, oberhalb des Grächner Sees. Diese Quelle wurde schon nach dem Bau des Hotels „Zum See“ (1947-1949) privat gefasst und versorgte das Hotel mit Trinkwasser. Seit 1986 wird dieses Wasser ebenfalls der öffentlichen Wasserversorgung zugeführt.

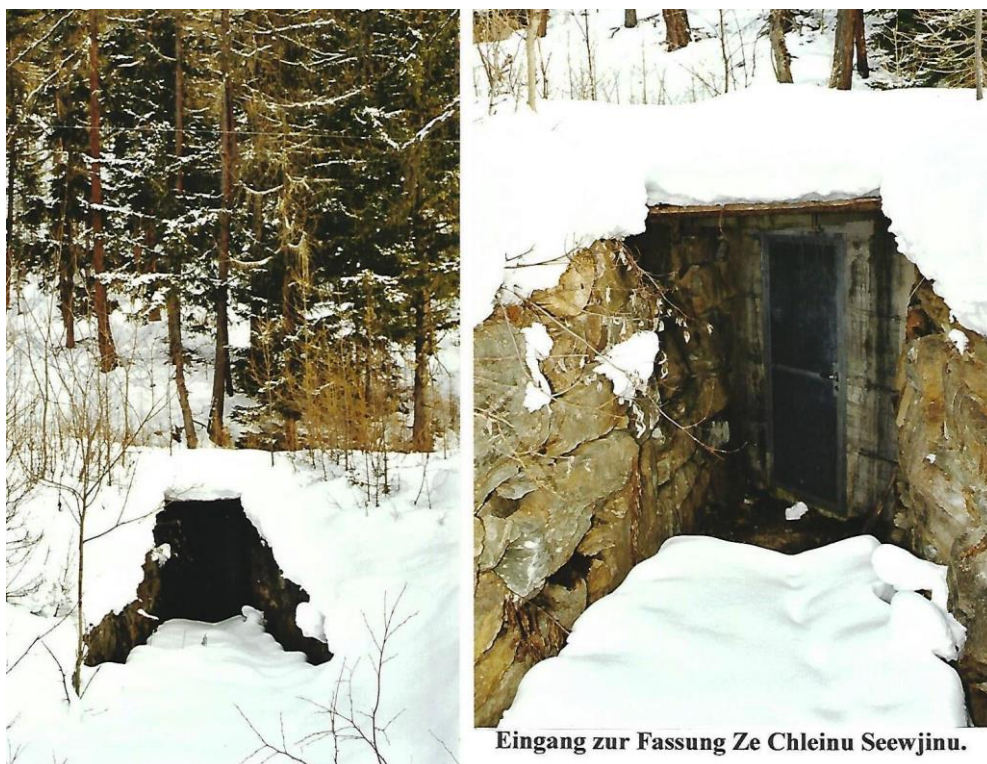


Abb. 5

*(Foto: Kurt Brigger)*

**Eingang zur Fassung Ze Chleinu Seewjinu.**

Man kann mit gutem Grund annehmen, dass durch die verschiedenen Quelfassungen die Frischwasserzufuhr, die weitgehend unterirdisch erfolgt, für den kleinen Bergsee empfindlich gestört wurde. Über die ganze See Oberfläche entwickelten sich Algen. Das Wasser wurde immer schmutziger und begann zu stinken. Eine gründliche Sanierung des Sees drängte sich auf.



*Abb. 6  
Der Grächner See um 1940, umrandet von einem natürlichen Schilfgürtel. Auf der Moräne steht die erste Wirtschaft „Zum See“, erbaut von Theodor Andenmatten. Sie war bewilligt für 12 Sitzplätze.  
(Foto: Giger und Klopfenstein)*

Im Sommer 1980 war es so weit. Nachdem die Eigentumsverhältnisse geklärt waren, konnte man mit der Arbeit beginnen. Die Arbeiter entleerten den See und mit grossen Baumaschinen wurden Humus und Torfschichten am Ufer und auf dem Seegrund abgetragen und das Material mit Lastwagen weggeführt. Dabei kamen eine Unmenge Baumstämme zum Vorschein. Die Arbeiter waren zwar sehr verwundert, aber sie fanden keine Erklärung dafür und setzten ihre Arbeit fort. Nur dem **Zufall** haben wir es zu verdanken, dass diese Stämme nicht einfach ausgehoben und entsorgt wurden.



*Abb. 7  
Der See ist fast komplett entleert. Die Arbeiten sind in vollem Gange.  
(Foto: Ernst Schär)*

Zu der Zeit weilte eine Jugendgruppe aus Uitikon, Kanton Zürich, hier in Grächen in einem Ferienlager. Herr Ernst Schär besuchte als Vertreter der betreffenden Gemeinde diese Ferienkinder. Er beobachtete, wie hier lastwagenweise Torf und Humus abtransportiert wurden. Als Mitarbeiter beim Büro für Wald, Schnee und Landschaft (WSL), bei der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen in Birmensdorf, bezog sich seine Forschungsarbeit

hauptsächlich auf den Wald und Torfmoore. Sofort klingelten bei ihm sämtliche Alarmglocken. Den Spuren der Lastwagen folgend, gelangte er zum See und sah, was sich dort abspielte. Unverzüglich nahm er mit der Gemeindebehörde von Grächen Verbindung auf und bat darum, die Arbeiten vorübergehend einzustellen, damit er die Baumstämme fachgerecht ausheben und wissenschaftlich untersuchen könnte. Seiner Bitte wurde entsprochen.

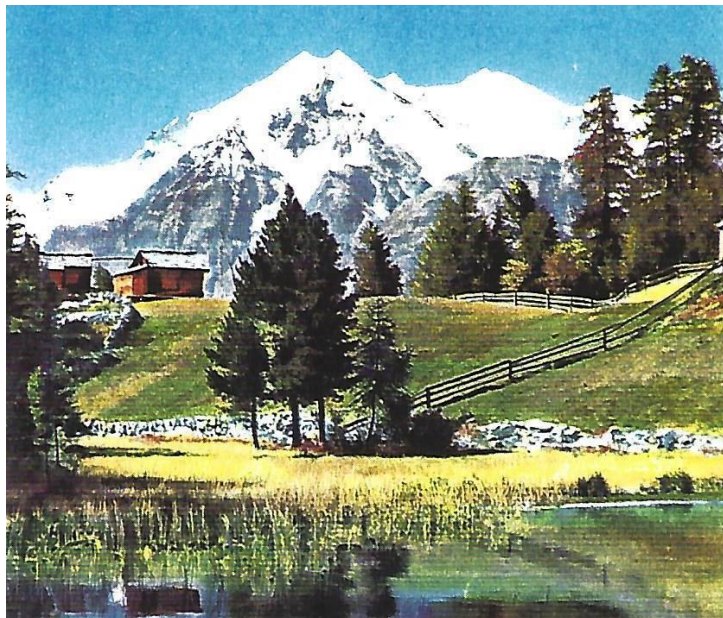


Abb. 8

**Das Moor südlich im Anschluss des kleinen Sees. Das Biotop ist noch vollständig intakt.**

Foto: Titelbild Prospekt von Grächen um 1960.

## Die Bergung

Für mehrere Wochen wurde jetzt am See nach wissenschaftlichen Methoden gearbeitet. Genau nach Anweisung des Projektleiters wurde jeder Stamm einzeln fotografiert und aus dem See ans Ufer geholt, wo diese von einer Gruppe Wissenschaftlern und Studenten in Empfang genommen und bearbeitet wurden. Man erstellte Bohrkerne, die Stämme wurden in Scheiben geschnitten, nummeriert und beschriftet und so für die weitere wissenschaftliche Untersuchung vorbereitet und abtransportiert.

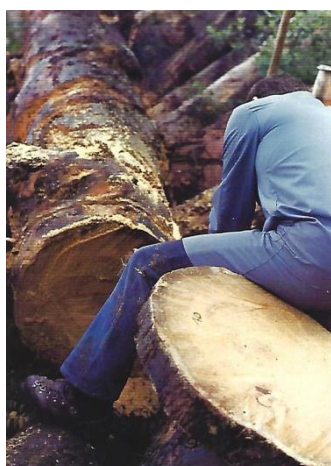


Abb. 9  
**Studenten und Wissenschaftler an der Arbeit.**

Foto: Ernst Schär

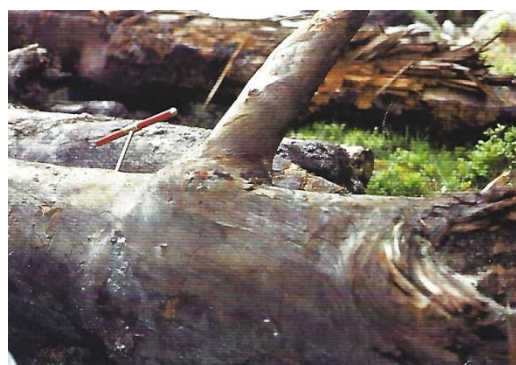


Abb. 10

**Mit Spezialbohrern werden den Stämmen Bohrkerne entnommen um das Profil der Jahrringe besser erkennen zu können.**

Als die Wissenschaftler nach einigen Tagen wiederkehrten, um weiter Stämme zu bergen, waren sie zu spät. Inzwischen hatten die Arbeiter in Grächen ihre Tätigkeit wieder voll aufgenommen. Die Baumstämme lagen in Haufen am Ufer und waren so für die Wissenschaft wertlos geworden. Trotzdem, 61 Baumstämme waren gewonnen. Fünf Radiokarbonlaboratorien datierten insgesamt 53 Proben, zwei in der Schweiz, an den Universitäten in Bern und Zürich und drei in Amerika (University of California, La Jolla, University of Washington, Seattle und University of Arizona, Tucson).



*Abb. 11*  
**Stammscheibe einer Lärche aus dem Holzfund Zum See in Grächen.**  
**61910 13170692 Lärche**  
**Grächen CH.**  
**Anzahl erfasste Jahrringe 492.**  
 **$^{14}\text{C}$  Datierung:  $4890 \pm 80$ .**  
**Datiert in Bern.**

### Untersuchungsergebnisse

(Informationen aus dem Artikel von Ernst Schär und Fritz H. Schweingruber)

Die ursprüngliche Hoffnung, eine lückenlose 6000jährige Jahrringreihe zu konstruieren, hat sich nicht erfüllt. Und trotzdem ist die wissenschaftliche Ausbeute reich.

Die untersuchten Stämme aus dem Grächner See stammen aus der Periode von 6500 bis 1000 vor heute. Nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen sind die Bäume auf ganz natürliche Art am Seeufer gewachsen, sind nach einer Lebensdauer von 300, 400 und sogar mehr als 500 Jahren abgestorben. Nachdem das Wurzelwerk verrottet war, kippten die Stämme in den See. Luftdicht abgeschlossen, konnten diese nicht vermodern und sind so bis heute erhalten geblieben. Je tiefer ein Stamm aus dem See geborgen wurde, umso älter war er. Es ist nicht aus zu schliessen, dass Stämme aus noch früherer Zeit in noch tieferen, nicht ausgebagerten Schichten des Sees liegen.



*Abb. 12*  
**Ein freigelegter Baumstamm im moorigen Boden.**  
 Foto: Ernst Schär

*Auffallend ist die praktisch unveränderte Baumartenzusammensetzung während 6000 Jahren. Da sich auch in der Zeit vor der menschlichen Beeinflussung – ungefähr 6000 bis 2500 vor heute – kein Artenwechsel abzeichnet, ist anzunehmen, dass die heutige Vegetation und Waldzusammensetzung einer stabilen Endphase entspricht.*

Fichten und Arven erreichten Alter von 100 bis 300 Jahren. Lärchen waren durchschnittlich über 400 Jahre alt. Das älteste gefundene Exemplar zählte 625 Jahrringe.



Abb. 13

**Die Terrasse von Grächen, von einem prächtigen Gebirgswald umrahmt.**

Foto: Klopfenstein

Um spätestens 2350 vor heute begann der Mensch den Wald zu nutzen. Davon zeugen eindeutige Beilsuren an einer Fichte von 2350 vor heute und einer Lärche um 1000 vor heute. Der Fichtenstamm war leider schon ziemlich verrottet und ist zerfallen. Dieser konnte nur als Bruchstück gerettet werden. **Die Beilsuren an dieser Fichte sind die ältesten, bisher bekannten Spuren, die Menschen auf dem Territorium von Grächen hinterlassen haben.**



Abb. 14

**Bruchstück des Fichtenstammes.**

**Anzahl erfasste Jahrringe: 162**

**14C-Datierung in California: 2550 ± 70 BP.**

**Der Baum wurde um 400 v. Chr. gefällt.**

Foto: Kurt Brigger

Der Lärchenstamm ist laut Radiokarbondatierung um 950 n. Chr. gefällt worden. Er ist im Forstmuseum im Freilichtmuseum Ballenberg, ausgestellt. Derzeit sind Bestrebungen im Gange, diesen „Holztotz“ nach Grächen zurück zu führen. Wenn alles planmässig verläuft, kann dieser Stamm ab dem **29. Juni 2019** im Dorfmuseum in Grächen besichtigt werden.



Abb. 14a.

**Der Lärchenstamm wurde 950 n. Chr. gefällt.**

Foto: Ernst Schär



Abb. 15

**Der Lärchenstamm aus dem Grächner See ist in Ballenberg ausgestellt.**

Foto: Kurt Brigger

### **Bedeutung des Holz Fundes von Grächen**

Grächen im speziellen liefert Informationen zur **Erfassung der Waldgeschichte**. Der Fund Grächen steht weltweit gesehen, zeitlich in folgendem Rahmen: Er lässt sich synchronisieren mit den weiteren Funden aus den Alpen und ist in Zukunft Bestandteil der sogenannten **Alpen-Nadelholzchronologie**.

Ökologisch nimmt der Fund von Grächen eine Sonderstellung ein:

*Chronologie:* Grächen, Wallis, Alpen.

*Standort:* Seeufer in der subalpinen Stufe.

*Informationen über:* ungestörte Waldentwicklung während 3 Jahrtausenden. Einflussnahme des Menschen auf den Wald.

Klimatisch steht der Holz Fund Grächen in folgendem Kontext:

*Chronologie:* Grächen

*Standort:* Subalpine Stufe.

*Informationsgehalt:* Für Alpenverhältnisse relativ trocken. Bäume haben aber Kontakt mit dem Grundwasser, daher Temperaturinformationen.



Abb. 16.

**Der Bergsee von Grächen um 1925.**

Foto: O. Stettler.

## 2. Der Wald

Das Territorium von Grächen hat eine Fläche von 14 km<sup>2</sup>. Davon sind mehr als 60% bewaldet. Der schweizerische Durchschnitt liegt etwa bei 25%.

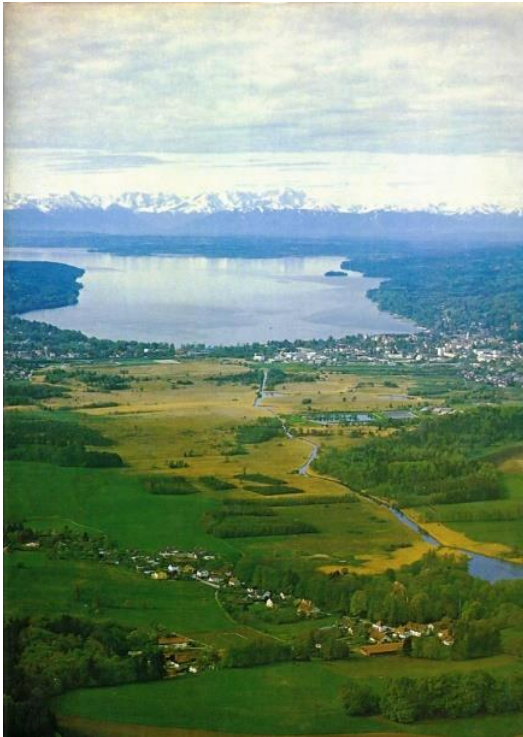
### Eiszeit und Nacheiszeit.



Abb. 17. **Das Rhonetal bei Leuk während der letzten Eiszeit.**



Auf Grund der Spuren, welche die Gletscher zurück gelassen hatten, konnten die Wissenschaftler feststellen, dass die Alpen während der letzten 1 Millionen Jahre mindestens 4mal total in einen Eispanzer gehüllt waren. Die letzte dieser Eiszeiten war die Würmeiszeit, so benannt nach einem Zufluss zur Isar bei Starnberg. Bis hier waren die Alpengletscher zur Zeit ihres Höchststandes vorgestossen und haben da ihre Spuren hinterlassen, den Starnberger See und ein ausgedehntes Hochmoor.



*Abb.18.  
Blick auf den Starnbergersee und ein  
ausgedehntes Hochmoor.  
Foto: aus Wikipedia*

Die Würmeiszeit begann vor rund 120 bis 130 Tausend Jahren. Hunderttausend Jahre lang wuchsen die Gletscher an und füllten die Alpentäler aus mit ihrem Eis. Als diese Vergletscherung vor rund 30`000 Jahren ihren Höchststand erreicht hatte, lagen die Vispertäler unter einer mehr als 2`000 Meter dicken Eismasse. Der Riedgletscher bildete nur einen Bruchteil der vereinten Vispertaler Gletscher und lag mehr als 1`000 Meter dick über der Terrasse von Grächen. Seit etwa 30`000 Jahren schmelzen die Gletscher ab, wobei sich immer wieder Rückzüge und Vorstöße in unregelmässigen Abständen folgten. Wir leben immer noch in einer Nacheiszeit. Für die Glaziologen ist eine Eiszeit erst zu Ende, wenn wenigstens einer der beiden Pole der Erde total eisfrei ist.



*Abb. 19.  
Eismassen bei Spitzbergen.  
Foto: aus Wikipedia.*

In der Examensarbeit von 1999 „*Holozäne Gletscherschwankungen im Gebiet der Vispa-Täler unter besonderer Berücksichtigung des Ried-Gletschers*“ von Achim Böhmer kann man nachlesen, dass die rechte Seitenmoräne des Riedgletschers, auf der das Dörfchen Gasenried steht, vor rund 13`500 Jahren gebildet wurde. Eine kleinere Moräne, welche man südlich, tiefer unten im Graben deutlich erkennen kann, ist nach A. Böhmer etwa 3`500 Jahre jünger und zeugt von einem gewaltigen Rückzug und einem erneuten grossen Vorstoss des Riedgletschers.



Abb. 20. Das Dörfchen Gasenried auf einer alten Moräne des Riedgletschers.

Foto: Patrick Büeler, 16.10.2018.

Daraus kann man schliessen, dass der Riedgletscher zu dieser Zeit bereits vom Haupteisstrom des Gornergletschers abgetrennt war und seine Gletscherzunge reichte bis nach Wichel hinunter. Hier wurde diese fast rechtwinklig Tal auswärts abgedrängt, weil die Zunge des Gornergletschers damals noch bis über St.Niklaus hinaus reichte. Bei Rückzügen und Vorstössen des Riedgletschers in noch früherer Zeit wurden die Moränen gebildet, hinter denen „D Chleinu Seewjini“ und der See oberhalb Grächen gestaut wurden.



Abb. 20.

**Die Sonnenterrasse von Grächen um 1920, der Riedgletscher und das innere Matter Tal.**

**Der Kreis markiert die rechte Seitenmoräne des Riedgletschers bei Wichel.**

**Die Einschnitte im Schliiffi und Bina/Betre sind möglicherweise die Stellen, wo der Riedgletscher nach erneuten Vorstössen in den Gornergletscher ein mündete, wobei dieser denselben Schwankungen unterworfen war wie der Riedgletscher.**

Foto: Grächen von A. L. Schnidrig, aus der Reihe Heimatbücher der Schweiz, Verlag Paul Haupt, Bern.

### **Grächen, die Sonnenterrasse des Zermatttales.**

Die Terrasse von Grächen war einmal der Gletscherboden des Riedgletschers. Mehr oder weniger ausgeprägt kann man bei dieser Terrasse drei Stufen erkennen, welche auf grosse Rückzüge und wieder gewaltige Vorstösse der Alpengletscher hinweisen: östlich, bergwärts, die erste und wohl älteste Stufe von Loch - Meisen - Moos, in der Mitte, Heimiboden – Wildi - Spieli und westlich, talwärts, Meiggern - Zergrechu – Eschulbodo. Während im Tal Grund

noch die riesige Gletscherzunge des Gornergletschers eingebettet lag, waren die Hänge beidseitig des Tales bereits eisfrei. So konnte sich hier schon vor mehr als 10`000 Jahren ein prächtiger Wald entwickeln. Davon zeugen die Baumstämme, die bei der Sanierung des Grächnersees geborgen wurden.



Abb. 21.

**Blick von Embd auf Grächen.**  
Die rotpunktierte Linie markiert die Mulde im Bereich Bina/Betre. Die U-Form lässt erkennen, dass der Riedgletscher hier seine Spur hinterlassen hat.

Foto. Kurt Brigger

### Bedeutung des Waldes.

Die wissenschaftlichen Untersuchungen der Baumstämme aus dem Grächner See haben ergeben, dass vor 6`000 Jahren in der Region von Grächen bereits ein geschlossener Wald existierte, der auch in der Zusammensetzung der Baumarten der heutigen Vegetation entspricht. Vorherrschend waren die Lärchen, zu denen später dann auch Arven und Fichten dazu kamen. Sporadisch treffen wir heute auch in kleineren Beständen Föhren an.

So gesehen hatten wir in unserer Region schon vor 6 Tausend Jahren einen voll entwickelten Waldbestand, der als Nahrungsgrundlage für den Menschen ausreichend war. Eine Besiedlung durch den Menschen wäre möglich gewesen. Spuren und Funde deuten aber darauf hin, dass diese viel später, vermutlich erst in der Bronzezeit, stattgefunden hat. (Die Bronzezeit für Mitteleuropa umfasst den Zeitraum von etwa 2`200 bis 800 v. Chr.)

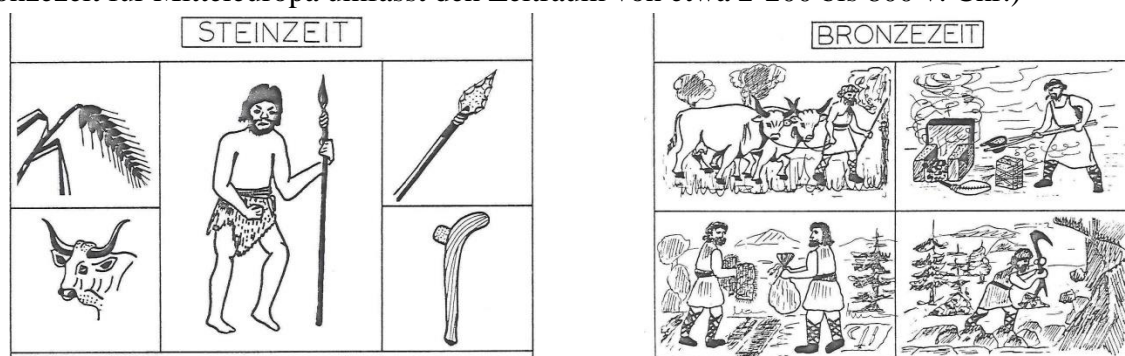


Abb. 23. In der Steinzeit war der Mensch hauptsächlich Sammler und Jäger. Erste Haustiere in der Jungsteinzeit.

Erste Berufe in der Bronzezeit: Landwirt, Giesser, Händler, Bergmann.

### Funde aus Grächen

Archäologische Funde auf dem Territorium von Grächen sind nur spärlich. Um 1920 hatte Franz Walter (1866 – 1954) beim Brechen und Spalten von Dachplatten im Chrüterubord drei bronzene Gegenstände gefunden, eine Speerspitze und zwei beilartige Schlagwerkzeuge. Der Fundort liegt etwa 1900 M. ü. M. Eine menschliche Siedlung, zu der Zeit, in dieser Höhe, ist eher unwahrscheinlich. Darum rätseln die Wissenschaftler noch heute, wie diese Werkzeuge dahin gelangt waren. Die Originale werden im archäologischen Museum in Sitten aufbewahrt. Duplikate dieser Fundstücke sind im Ortsmuseum von Grächen ausgestellt.



Abb. 24.  
**Plattenbruch Arbeiter im Grächner Wald 1929.**  
Foto: Archiv Kurt Brigger



Abb.24.1  
**Die Duplikate der bronzenen Fundstücke aus dem Chrüterubord im Dorfmuseum in Grächen.**  
Foto: Kurt Brigger.

Bei Grabarbeiten in der Bina wurden 1905 und 1910 und später 1947/48 mehrere Steinplattengräber entdeckt. Ohne jegliche Grabbeigaben war es leider nicht möglich, ihr Alter genau zu bestimmen. *Professor Marc-Rodolphe Sauter von der Universität Genf hat die Gräber vorsichtig auf 1500 bis 2000 Jahre geschätzt. Eine C14-Datierung vom Februar 2006, durchgeführt im C14-Labor von Utrecht/NL, ergab, dass die Gräber aus der Zeit zwischen 442 und 654 n.Chr. also aus der ausgehenden Römerzeit, beziehungsweise aus dem Frühmittelalter stammten.* (Quelle: Grächen im Strom der Zeit S. 132, von Reinhard Walter.)

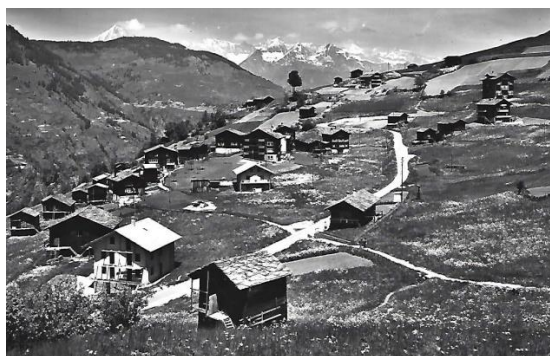


Abb. 25.  
**Grächen, Bina um 1960.**  
Foto: Klopfenstein



Abb. 26.  
**Die Gräber in der Bina waren Steinplatten Gräber aus der Zeit zwischen 442 und 654 n.Chr.**

Äusserst interessant und aufschlussreich ist dagegen der Holz Fund von 1980/81 aus dem Bergsee oberhalb des Dorfes. Die wissenschaftlichen Untersuchungen lassen erkennen, dass die heutige Vegetation und Artenzusammensetzung einer stabilen Endphase entsprechen. Unter den geborgenen Bäumen befanden sich zwei Stämme, welche mit Metallwerkzeugen bearbeitet waren. Beilspuren entdeckte man an einer Fichte, welche vor 2350 Jahren gefällt wurde. Der Stamm war leider schon stark vermodert, ist zerfallen und konnte nur als Bruchstück gerettet werden. Dagegen ist ein Lärchenstamm noch sehr gut erhalten.

„Die Bearbeitungsstelle befindet sich am Baum in einer Höhe von 5 bis 10 Metern über Boden. Sie wurde um 1`200 n. Chr. mit einem Eisenbeil ausgeführt. Der äusserste Jahrring dieser Lärche wurde im Jahr 1162 n. Chr. gebildet (Absterbedatum). Der Baum hat ein Alter von 340 Jahren erreicht. Am Strunk wurden 314 Jahrringe gezählt.“ (Quelle Febr. 1994 E. Schär). Gegenwärtig ist er noch im Freilichtmuseum Ballenberg ausgestellt.



Abb. 27.  
**Der Lärchenstamm aus dem Bergsee von Grächen, ausgestellt im Waldmuseum in Ballenberg.**

Foto: Kurt Brigger

### Besiedlung.

Zur Gewinnung von Bau- und Kulturland musste Wald gerodet werden. Einzelne Flurnamen deuten noch heute darauf hin: Riedufärich, Riti, Ritpol, Ronuweida, Stockweida, Schwendine. Bei der Wahl des Standortes für Gebäude waren unsere Vorahren sehr darauf bedacht, möglichst wenig Kulturland zu verschwenden. Für den Standort von Wohngebäuden war vor allem das Vorkommen von Wasser entscheidend. Bei jedem Haus, das in Grächen vor hundert oder mehr Jahren gebaut wurde, fliesst ganz in der Nähe ein Bächlein vorbei. Da nun Grächen sehr reich an Quellen ist, hat sich das Dorf naturgemäss als Streusiedlung entwickelt.



Abb. 28

**Der rote Kreis markiert den Brunnentrog und das Waschhäuschen bei einer Gruppe alter Häuser in der Egga.**

Foto: Klopfenstein.



Abb.29.

**Brunnentrog beim Hotel Hannigalp.**

Foto: Archiv Brigger Kurt.



Abb. 30

**Z Grossmeiersch Hüs 1775  
und Z Briggersch Hüs 1780.**

Foto: A. Marquis um 1965.

Standort des Fotografen: Auf dem Kirchendach.

Für den Bau von ds Grossmeiersch Hüs, 1775, und ds Briggersch Hüs, 1780, heisst es, dass man das Bauholz direkt an Ort und Stelle schlagen konnte. Das deutet darauf hin, dass zu der Zeit noch bis in die Nähe der Kirche ein geschlossener Baumbestand vorherrschte.

Aus den oben erwähnten Darlegungen kann man schliessen, dass sich bereits vor 2 ½ tausend Jahren Menschen in unserer Gegend aufgehalten haben. Wann sich die ersten Menschen hier dauernd niedergelassen und den Berg besiedelt haben, aber lässt sich daraus nicht ableiten. Das wird wohl für immer ein Rätsel bleiben.

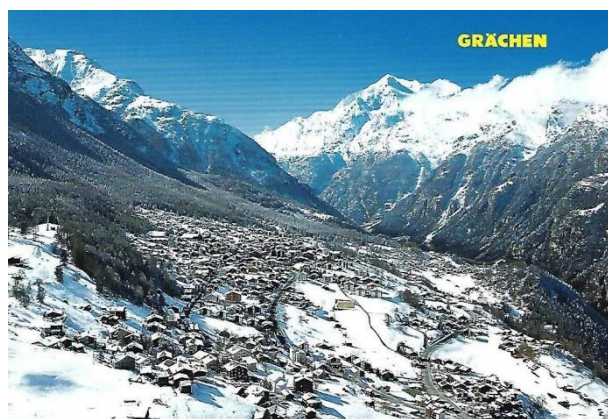


Abb. 30.

**Grächen und die Weisshorn Gruppe um 2015.**

Foto: Klopfenstein.



Abb. 31.

**Grächen und die Berneralpen 2008.**

Foto: Kurt Brigger.

*Grächen, im Februar 2019*

*Kurt Brigger*